

Die

WINTERREISE

von

Jacobi.

Düsseldorf,

1769.

Die

WINTERRISE



Nov

Jacob i.

Dillendorf

1769.

Erstes Capitel.

Wenn der Engelländer in seiner offenerzigen Laune, und der Franzose mit seinem lebhaften VVitze, mit seiner artigen Vertraulichkeit, kleine Geschichtchen von sich selbst erzählen; so hören beyder Landesleute ihnen gerne zu. Deutsche Leser aber, die Kunstrichter mit eingerechnet, sind grötentheils so gesellig nicht. "Packen sie ihren Mantelsack allein": würden sie einem *Vorick*, und: "was gehen uns die Weine an, die Sie getruncken haben"? Einem *Chapelle* ihrer Nation antworten. Ich habe deswegen in dieser *Reise*, die nicht blos an meine Freunde gerichtet ist, alle Behutsamkeit angewendet, niemanden zu ärgern. Da ich selbst der Reisende binn, werden meine Leser es nicht übel nehmen, wenn ich zuweilen vorkomme; aber ich versprech' ih-

nen, daß ich so wenig der Held meines Stückes seyn will, als es immer möglich ist. Um dieses Versprechen zu erfüllen, konnt' ich unmöglich der Posttrüthe folgen und meine Reise von Anfang bis zu Ende beschreiben. Abgerissne Stücke must' ich liefern, wovon die mehrsten weder an Ort, noch Zeit gebunden sind. Damit die Scene für sie nicht ganz in der Luft sey, will ich also meinen Lesern nur mit zwey Worten sagen, daß ich von *Halberstadt* den Weg über *Braunschweig*, *Hannover*, *Osnabrück*, *Münster* und *Duisburg* nach *Düsseldorf*, meiner Vaterstadt, nahm. Daß solches im Winter geschehen, hab' ich auf den Titul gesetzt.

Dieses *erste Capitel* ist eigentlich die *Vorrede*, der ich aber einen andern Namen gab, damit sie von solchen, die Todtfeinde
 aller

aller Vorreden sind, nicht überhüpft würde.
 Sonst mag ich eben so ungern in Capiteln,
 als in Paragraphen schreiben. Den folgenden
 Absatz nenn' ich auch noch so, weil mir
 keine andre Ueberschrift dazu einfällt.

Zweytes Capitel.

Auf einer Reise von ohngefähr funfzig Meilen, in der traurigsten Jahrszeit, durch einen großen Theil von Westphalen, kan man da etwas sehen und hören, das wieder-
gesagt zu werden verdiente? Welche unfruchtbare Gegenstände!

Gebirge, die der Winter drücket,
Verlassne Wälder um sie her,
Von freudiger Begeistrung leer;
Und Dörfer, halb im Rauch ersticket;
In engen Häuserchen von Leim
Der groben Einfalt arme Söhne,
Und ihrer Sprache rauhe Töne,
Vor denen jeder sanfte Reim,
Wie Echo, die mit Hirten klaget,
Vor schnell erwachtem Donner zaget;
Ein

Ein Thurm, der über Hügel raget,
 Und seiner Glocke dumpfer Klang;
 Des Hahnen nüchterner Gesang;
 Auf langen, unwirthbaren Heyden,
 Auf todttem Feld, auf öden Weyden
 Ein unabsehlich Einerley;
 Der Dohlen heiseres Geschrey,
 Und Winde, die sich müde schwärmen,
 Ein Bach, den keine Nymphe grüßt,
 Der an dem banger Ufer fließt,
 Wo große Mühlenräder lärmen;
 Und überall der Schwermuth Bild,
 In finstre Wolken eingehüllt.

Nichts als dieses, in Häusern, wo Menschen wohnen, und auf Feldern, zu denen der Sommer zurückkehrt? O ich würde mich in einen Winkel der Erde verbergen, und weinen! wie glücklich, daß ich auch im Winter den Wiesen ihr Grün, den Aesten

ihre Blätter geben kan, und daß selbst die
Einfalt mit rührenden Auftritten mich unter-
halten muß!

Die

Die Erndte.

Eine Erndte? mitten im Winter? warum nicht? was sollt' ich mit den leeren Aeckern machen, durch welche mich die Landstrasse führte? Schnell liefs ich Korn darauf wachsen, und zwar das schönste Korn, das man jemals in Arkadien gesehen hat. Die Luft wurde gelinder, die Sonne brennte: das ganze Feld war voll Schnitter. Allein was helfen mir die Schnitter, wenn kein artiges Mädchen darunter ist? Auch das Mädchen stand da. Auf ihr Hütchen hatte sie einen Strauß von Kornblumen gesteckt, und eben band sie eine Garbe zusammen. Schade, daß ich nicht ganz die ländliche Schönheit sehen konnte!

Der Sonnenhut verbarg ihr Haar,
 Und halb versteckte sie die Garbe;
 Auf ihren Lippen war
 Der Jugend erste Farbe;
 Ein Schürtzchen trocknete den Schweiß,
 Der ihre Wangen noch erhöhte,
 Und mancher Westwind wehte,
 Belohnend ihren Fleiß.

Wenn das Mädchen meine *Belinde* wäre!
 Gut, sie soll es seyn. Ihr hört dieser kleine
 Acker zu, und dort sind meine Felder. Welch ein
 schwarzes Gewitter! Ich hatt' es nicht gerufen.
 VVelch ein Hagel! Wie? nur meine Aecker blei-
 ben verschont? Die arme Belinde! Himmel! da
 kömmt sie, und sieht ihr zerschlagnes Korn,
 und weint; und sieht den Donnerwolcken
 nach, die alles ihr nahmen, und weint. Ge-
 schwind will ich hingehen, meine Hütte
 verkaufen, eine kleinere zur Wohnung wäh-
 len,

len, und Dir, Belinde! die Hälfte meiner
Ländereyen schenken. Süßer Augenblick!
Wie wird sie. . . . O der verzwei-
felte Mann mit seinem Pelze! da kömmt er
auf einem grossen Postwagen angefahren, und
sieht aus, wie der Winter selbst. Nun wer-
den meine Leser sich mit mir erinnern,
dass es nicht mehr Sommer ist.

Die Heyde.

Nicht so sehr über die betäubten Gegenden, wo man einige Meilen weit nur Himmel und Erde sieht, nicht so sehr über sie klagt' ich, als über die Menschen, die, in diese Gegenden eingeschlossen, wenigstens einen kleinen Theil derselben, so viel es möglich ist, bebauen sollten. An einigen Orten sah' ich einen einzelnen Baum, der, wenn er blüht, den besten Bäumen des Waldes nichts nachgeben muß. Warum, sagt' ich, warum hat dieser Baum keine Nachbarn? Oft, ich weiß es, wird der Landmann dadurch abgeschreckt, daß er auf die Bäume, die seinen Schweiß ihm gekostet, nach den Gesetzen des Landes kein Recht hat. Allein dieser Gedancke des Eigennutzes würde wegfallen, wenn jeder etwas

süßes

füßes darinn fände, nach seinem Tode noch
der Erde Vorthail zu bringen, ihr ein ge-
ringes Andenken zu lassen, und dem Bo-
den, der ihn gezeugt und genährt, der
ihm so manchen schönen Tag geschenkt hat,
dadurch seine Dankbarkeit zu beweisen.

Ihr, welche das Geschick in Wüste-
neyen trug,

Wo hie und da, mit bangem Flug,
Ein Vögelchen verlohren irret;
Der Kälteste Nord in nakter Ebne bläset,
Und wenn die Sonne glüht, kein an-
genehmer West

Der Nympe Blumenkranz verwirret;
Wo jeder Herbst mit leerem Schosse
traurt,

Und jeder Frühling es bedaurt,
Dass keine Staud' ihm winket, keine
Flur;

O ihr Bewohner! seht die Armuth der
Natur,

Die euch so gern beglücken wollte:

Seyd gütig, wie sie selbst, verfolget ih-
re Spur,

Und rings um euch verschönert die Na-
tur.

Da, wo kein Fluß in grünem Schatten
rollte,

Da pflanzt junge Wälder hin.

VWenn euch der Bäume Laub nur wenig
schützen sollte;

So kennt ein edles Hertz den süßeren
Gewinn,

Für eine künft'ge VWelt die Erde zu
verbessern,

Und das Gebiet der Freude zu vergröß-
ern.

O Freude! du belohnest uns dafür.

Du lohnst es, wenn ich einst erblasse,

Noch

Noch in der letzten Stunde mir,
 Dafs ich mit meinen Liedern dir
 Ein kleines Erbtheil hinterlasse.

An den Herrn Consistorialrath Jacobi.

Ihr Nahme, Verehrungswürdiger Freund, fiel mir ein, als ich das Wort *Freude* schrieb; selbst nachdem ich meine Lieder nannte, wag' ich es ihn herzusetzen. Ein Beweis für die Unschuld des Dichters, und für den lebenswürdigen Charakter des Mannes, der mit eben der Miene den Menschen Hochachtung gegen ihren Schöpfer einprägt, womit er die munteren Gefänge seiner Kinder hört; dessen geselliges Leben der Nachwelt nicht weniger bekant zu werden verdient, als seine Schriften. Ist kein gütiger Schutzgeist da, der dieses Blat für die Enkel erhält, und bey dem Nahmen meines Freundes sie alle das Sanfte fühlen läßt, was jemals in die Seele eines VVeisen gekommen

gekommen ist. Schrecken überfalle mit diesem Nahmen den grossen Haufen gemeiner Priester! Ich hasse sie, weil sie den Gott nicht kennen, der gerne verzeiht, und überall für die Freude seiner Geschöpfe sorgt.

Sie wollen jede Lust verdammen,
Und drohen unverföhlnte Flammen
Dem, der die VVahrheit sucht, und suchend sie verfehlt.

So wafnen Stürme sich auf jungen Blumenbeeten;
Um jede Rose da zu tödten;
Die eine Schäferinn zum Cranze sich gewählt.

So steht auf nächtlichen Gebirgen
Ein Engel, ausgesandt zum würgen,
Der seine Todesopfer zählt.

Doch nein! Dieser Engel sieht mitleydig auf
B die

die Schuldigen herab, und mit Thränen bezeichnet er die Stelle, wo sein Schwerdt sie treffen soll. VVenn Sie, mein Freund, den Christen sagen, daß sie Menschen seyn müssen: O dann,

Dann schlägt mein Herz, beym süßen
Thon

Der göttlichen Religion;
Ich seh des Engels Majestät,
Der glänzend durch die Schöpfung geht,
Ein Lied auf goldner Harfe spielet,
Und noch den Kuß der Engel fühlet;
Die Sonnen grüßt, in seinem sanftern
Licht,
Und: Friede sey mit dir! Zu einer Erde spricht.

VVill der gütige Schutzgeist, nach welchem ich
mich umseh, dieses Blat nicht erhalten; so
thue

thue du es, o Freundschaft! Dies sey mein
Denkmal bey den Nachkommen, daß ich von
dem besten unter den Menschen geliebt
wurde.

Der Heerd.

Voltaire lieſſ ſeinen Candide in verſchiednen VVelttheilen alle Spuren der Boſſheit und des Unglücks auffuchen. VVarum that er es ? VVollt' er den Freund der Menſchen zur Verzweiflung bringen ? Boſſheit ſollte man nur denn erzählen, wenn man das Herz beſſern, und Unglück, wenn man die Seele an ſanftes Mitleyd gewöhnen will. Ihr Thränen der Menſchheit! ſeyd ihr dem Menſchen nicht zu theuer, als daß er mit lachendem Munde von euch redet ? Lieber will ich umhergehen, und in jeder Hütte etwas auffuchen, das mit meinen Mitgeſchöpfen und mit dem Leben mich verſöhnt. Die kleinſte That, die am wenigſten entwickelte Empfindung ſoll nicht verlohren ſeyn, wenn ſie dem Geſchlecht, unter dem ich wohne, zur Ehre gereicht.

Vor

Vor der großen Thür eines kleinen VWestphälischen Baurenhauses hielt mein Postillion still. Ich gieng hinein und stellte mich an den Heerd. Der VVirth des Hauses saß auf dem halben Stamm eines Baums, dessen andre Hälfte auf dem Heerde brennte. Traurig sah er in das Feuer, grüßte mich, sah wieder in das Feuer, und seufzte. VVeil in seinem Gesicht eine besondre Leutseeligkeit war, mußst' ich nothwendig fragen, vvas ihm fehlte? Ach! Versetzt' er mir, mit einem tieferen Seufzer, mein ungerathener Sohn hat gestern diesen Baum abgehauen; ich hatt' ihn mit Fleiß gezeichnet, damit sich niemand daran vergreifen sollte. Schon seit einigen Sommern saß eine Nachtigall darauf, ihr Nest hatte sie in dem Baume; sie sang schöner, als andre Nachtigallen; so manchen vergnügten Abend machte sie uns; bey uns mußte sie lieber, als bey unsern Nachbarn seyn. VVenn

sie künftigen Sommer nun vvieder kömmt !
 Die arme Nachtigall ! Thränen kamen in die
 Augen ! des ehrlichen Mannes. O , dacht
 ich , sollte man der VVelt nicht einen unge-
 rathnen Sohn. vvegen eines solchen Vaters
 verzeihen !

Der

Der Taubenschlag.

Der Alte sah wieder in sein Feuer, als zwey gemeine Tauben herein kamen, auf den Schoos seiner jüngsten Kinder flogen, und aus ihrer Hand fraßen. Ich streichelte die Tauben, und der VVirth, weil er merkte, daß ich mein Vergnügen daran hatte, sagte: sie sind nicht von den schönsten, aber besonders freundlich. Nur wenige sind auf dem Schlage; aber keine davon darf geschlachtet werden. Die armen Thiere trauen uns, sie machen meinen Kindern viele Freude; kein Mensch in meinem Hause, selbst mein ungerathner Sohn nicht, würde sie umbringen können; und wie wär' es möglich, davon zu essen?

Gern hätt' ich dem Bauer eine Lobrede dafür gehalten; allein sie wär ihm unverständlich gewesen, denn gewiß glaubt' er nichts gesagt zu haben, was eine Lobrede verdiente.

Nicht dem Spötter des Elends in der Natur, und dem Menschenfeinde Stof zum Lästern zu geben; sondern die Menschen zu beschämen, muß ich darüber klagen, daß ich in ihrem Umgange mit den Thieren oft etwas trauriges finde. VVarum, ihr Tauben, warum möcht ihr noch unter uns wohnen? Auf unsern Dächern, vvo vvir euch gemächliche Häuser bauen, ist die Gastfreyheit nicht heilig. Kehrt in eure VVälder zurûck.

O flieht, ihr Täubchen, flieht das grausame Geschlecht!

In unserm Schutze spielt und küßt ihr unerschrocken,

In

Indes wir lächelnd euch zum Unter-
gange locken.

So treulos vvar noch nie des VValdes
Völkerrecht.

VVenn euch ein Räuber dort aus fer-
nen Lüften droht ;

So zeigt er sich als Feind , und jeder
Blick ist Tod.

Voll heimlicher Verrâthereyen ,

VVird er den Tauben nie vvohlthâtig
Futter streuen.

Es tragen euer Nest , mit süßen Schmei-
cheleyen ,

Und schon bedacht auf mörderischen
Raub ,

Des Falken Kinder nicht in ihrer Bâu-
me Laub.

Ihr guten Täubchen ihr ! seht eurer
Gatten Blut

An den geliebten Händen kleben,
Die eure Nahrung euch gegeben,
Und kennt des Menschen ganze VVuth!

Müssen vvir ja, die unschuldigen Vögel,
die so artig sich schnâbeln, ervvürgen, mü-
ssen sie die ersparte kleine Mühe, selbst ihr
Futter zu suchen, uns mit dem Leben be-
zahlen; so sollten vvir nicht in eine solche Ver-
traulichkeit mit ihnen uns einlassen, nicht so viel
falsche Zärtlichkeit an ihnen verschvenden.
Dir, *bester Vater*, der du in meinem kind-
lichen Alter, vvo die Thiere vorzüglich zu
unsren Gespielen gehôren, mir gegen das
kleinste Thierchen Mitleyd einflößtest, Dir dank-
ich diese Empfindungen, die, vvenigstens
von meiner Seite, mich in einen süßen Frie-
den mit der ganzen Natur setzen.

Der

Der Reisegefährte.

Schon eine Stunde' weit hatt' ich von dem Heerde des gutherzigen Mannes mich entfernt, der die Nachtigall betrauerte, und noch immer dacht' ich an ihn. Vielleicht hätt' ich mit dem Sieg' eines Helden mich nicht so lange beschäftigt. Auf einmal sah' ich neben meiner Kutische einen Reisenden, der, mit einem schlechten Mantel bedeckt, auf einem dürrn Pferde saß. Kaum konte das Pferd durch den starken VVind sich durcharbeiten, und sein Herr vvurde langsam unter unaufhörlichem Regen fortgetragen. Ein niedergeschlagner Hut entzog mir lange das Gesicht des Fremden; aber endlich kam er näher an den VVagen geritten, machte mir eine leutselige Verbeugung, und hatte dabey so etvvas heitres in seinen Augen, daß ich gleich für ihn

ihn eingenommen wurde. Es war kein junger Mann, dessen starker Körper aller Witterung Trotz bieten konnte. Auch hatt' er nicht das Ansehen eines ausgehärteten Reisenden, welches gemeiniglich mit einer gewissen Vervvenheit pflegt verbunden zu seyn. Auf seiner Stirne waren schon Runzeln, und in seinen Mienen nicht eine Spur von Kühnheit. Und dennoch schien er vergnügt! Je genauer ich ihn betrachtete, desto mehr edles und feines entdeckt' ich in seinen Blicken. Wenn sein Pferd stolperte, zog er geduldig den Zügel an, streichelt' es, und sprach Französisch mit ihm. Unmöglich kont' ich es länger aushalten; ich bot ihm einen Platz in meiner Kutsche an, und mein Bedienter mußte reiten. Das Zutrauen, mit welchem er sich gleich zu mir setzte, machte, daß ich ihn noch mehr lieb gewann, und er bezeugte mir eine besondre Freude darüber, daß ich seine Sprache

Sprache verstände. Leute, die für einander gemacht sind, errathen sich leicht; in vveniger, als einer halben Stunde, vwaren vvir tief in einem Gespräche, an dem unser beyder Herz gleichen Anthheil nahm. Sie also sind auch ein Freund des armen *Rousseau*? sagt' er mir, mit einem Feuer, das im Augenblick meine ganze Seele ergriff. Ja, antwortet' ich, die Schrift, die *Hume* selbst gegen ihn herausgegeben, hat mir seine Unschuld bevviesen. Krankheit, ein melancholisches Temperant, Verfolgungen haben den Geist des *Rousseau* niedergedrückt. Unglücklich genug ist er, daß er die Menschen nicht lieben kan! Der Fremde faßte mich bey der Hand, drückte sie, und sah voller Rührung mich an. "Ach! mein Freund, ich danke dem Himmel, daß ich nicht vwie er, die Menschen hasse. VVüsten sie, vver ich bin!" Ich schvvieg. "Einer von dem Orden, fuhr er

er fort, den man jetzt überall verbannt, und dessen einzelne Mitglieder in ihrem Elende noch leichtsinnigen Spöttereien ausgesetzt sind. In meinem Alter mußt' ich mein Vaterland verlassen, und auf ein Ohngefähr herum irren, bis mir vor kurzem auf den Gütern eines Deutschen Edelmanns eine Zuflucht angeboten wurde. Dennoch, setzt' er lächelnd hinzu, bin ich mit der Welt zufrieden." Dieses Lächeln drang in mein Innerstes; ich mußt' ihn umarmen. Seyn sie versichert, daß der Spott, womit man die vertriebenen ihres Ordens belegt, immer eine Grausamkeit in meinen Augen war. Immer hab' ich die Redlichen unter ihnen beklagt. "Verzeyhen sie den Spöttern, wie ich ihnen verziehen habe", sagte der ehrwürdige Pater, und wir hielten vor dem Posthause.

Der

Der Reisegefährte.

Beyde standen vvir am Fenster, und sahen, nicht die Sonne selbst; aber einige Stralen von ihr auf einem vweit entlegnen Berge. Hätt' ich nur gelebt, sagte mein Gefährter, Ihnen die Hand zu drücken, und dielen Sonnenblick zu sehen; ich vvürde das VVesen, das mich geschaffen hat, verehren! Dies vvar die Folge von einem neu angefangnen Gespräch. Auf diese Art, versetzt' ich, vvar es Ihnen leicht, bey ihren Zvveifeln gegen die Unsterblichkeit sich zu beruhigen. „Leicht vvar es mir, so bald ich vveniger meinen gelernten Systemen, als dem System der Empfindungen folgte, und so bald ich die Natur da hörte, vvo sie am liebsten uns unterrichtet. Einen Sommermonath bracht' ich in dieser Absicht auf dem Lande mit einigen Vertrauten

ten

ten zu, die mit mir gleiche Zweifel hatten. Immer mehr entblösten wir uns von dem, was unserm angebohrnen Gefühl fremd ist, und immer ruhiger wurden wir. Zwey Tage vor meiner Rückreise nach der Stadt, gieng ich mit meiner Gesellschaft in die Gegend, die uns auf unsern Spätziergängen am liebsten gewesen war. Auf der einen Seite waren Aecker, auf der andern eine Trift, wo Schafe weideten; um uns her ein kleines Gebüsch. Wir sahen die jüngsten Lämmer an ihren Müttern saugen; zu ihren Füßen lag ein todter Vogel, den der Wind halb im Sande verscharret hatte; über ihm, auf einem Baume, hörten wir kaum gebohrne Vögel zwitschern; und in den Stamm einer längst gestorbnen Eiche trugen Bienen ihren Honig.

Voll von einer Begeisterung, die mich oft überrascht; der ich mich aber nur bey mei-

nen

nen besten Freunden, und zwar selten, überlasse, rief ich aus: Hier erkenn' ich dich, o Erde! du trägst deine Geschöpfe, und dann nimmst du in deinem Schoße sie auf. Dein Liebling, der Mensch, wird sanft in demselben ruhen, bis die aufgelösten Theile desselben auf eine andre Art zu den großen wohlthätigen Werken der Natur gebraucht werden. Da, wo der todte Vogel lag, und wo die jungen zwitscherten, setzten wir uns hin, um die Empfindungen aufzuschreiben, die wir während unsers Aufenthalts gesamlet hatten. Keiner von uns war ein Dichter gewesen; erst auf dem Lande fiengen wir an, kleine Lieder zu machen, und, indem wir dieses letzte Werkchen schrieben, gelang es uns, verschiedene Stellen in Verse zu bringen. Alle Bilder nahmen wir aus der Natur, die wir vor uns sahen". Mein Gefährter holte darauf sein Felleisen, schloß es auf, zog ein Manuscript hervor

vor, und gab es mir. Wer weiß, sagt' er, unter was vor Leuten ich in dieser fremden Gegend sterben werde! Nehmen Sie diesen Aufsatz, und bedienen sich desselben nach ihrem Gutdünken. Ich freue mich, daß er mir selbst nicht mehr nöthig ist, denn nun bin ich eines künftigen Lebens versichert. Meine Tage werden nicht mit dem Alter und der Verbannung sich endigen.

Die Pferde waren vorgespannt; der gute Pater konnte mich nicht weiter begleiten; er sah mich noch einmal an, umarmte mich, und blieb an der Thür stehen, bis ich aus seinen Augen verschwunden war.

Selbst.

Selbstgespräch in der Kutsche.

Traurig ist es, daß wir durch ein Labyrinth von Zweifeln zur Wahrheit gelangen müssen; daß *Bayle* und *Hume* nöthig sind, um einen *Mendelssohn* hervorzubringen. Könnten wenigstens die Weltweisen unter sich ihre Zweifel, als geheime Cabinetsgeschäfte, ausmachen, ohne diejenigen damit zu beschweren, deren Schultern nicht stark genug sind, sie zu tragen! Eitler Wunsch! Doch reden die Philosophen noch eine Sprache, die für das Volk zu erhaben ist, und ihr Heiligthum bleibt vielen verschlossen. Aber ihr, die ihr zu dem großen Haufen euch herablaßt, ihr Schriftsteller der Nation, ihr Dichter! Warum wollt' ihr, an statt durch eure süße

Beredsamkeit überall Frieden auszubreiten,
das Herz derer Beunruhigten, die zu euren
Füßen sitzen, um Weisheit zu lernen, oder
ihren Kummer zu vergessen? Seyd ihr Wohl-
thäter des menschlichen Geschlechts?

Fragt jenen, der kein Lied mehr singt,
Seitdem er Tag und Nacht mit euren
Zweifeln ringt.

Warum entrißt ihr ihn dem Schoße
stillen Freuden?

Warum müß er den rohen Landmann
neiden,

Der kümmerlich den Acker baut;

Der nichts als seine Saaten kennet;

Allein voll Zuversicht den Gott der Saa-
ten nennet,

Und ohne Furcht der Tugend traut?

Nicht

Nicht behutsam genug kan der Philosoph seyn, der zugleich ein Redner oder ein Dichter ist. Ich würde so gar Bedenken tragen, gewisse Wahrheiten auszubreiten, von denen ich überzeugt bin, daß es Wahrheiten sind. Sollt' es, Z. B. nicht Empfindungen in unsrer Seele geben, welche, insonderheit für das Volk, nicht zu genau zergliedert werden dürfen? Mir selbst sind einige Täuschungen des Herzens, wenn ich sie so nennen darf, eben so angenehm, als die Täuschungen in der Natur. Hätt' ich einen Sohn; niemals würd' ich den *Helvetius* fragen: warum ich ihn liebe? Ganz überlassen würd' ich mich der süßesten Neigung; ganz Vater würd' ich seyn, und den für meinen Feind halten, der durch frostige Betrachtungen mir den allergeringsten Theil meiner Zärtlichkeit nehmen, mich einen Augenblick in meiner Glückseligkeit stören wollte. In der Physischen

lichen Welt ist der optische Betrug zu unserm Vergnügen nothwendig. Ein ungeheurer Körper, um welchen unsre Erde sich bewegt, der aus ungemessner Weite sie erleuchtet und erwärmt, ist ein grosser Gedanke. Aber lieber ist mir die Sonne so, wie sie mir erscheint, wenn sie

Mit dem Gesang | der Abendflöte,
In einem Wäldchen sich | verliert;
Wenn sie die junge Morgenröthe
Zurück im Purpurkleide führt:
Hinter grün bepflanzten Höhen
Steiget sie herauf;]
Lächelt Hirten, die sie sehen,
Und bemahlt, in ihrem Lauf,
Kleine Blumen, die entstehen.

In der moralischen Welt glaub' ich, daß es auch Wahrheiten giebt, von welchen unsre Empfindung in einer eben so grossen Entfernung

nung stehen muß , als unser Auge von den Weltkörpern. Ein Sternseher nähert sich diesen durch sein Schrohr ; allein der Hirte betrachtet sie auf der Flur , und sieht einen schöneren Abend , als der Astronom auf seiner VVarte. Auf eben die Art machen jene VVahrheiten uns glücklicher , wenn wir sie aus dem Gesichtspuncte betrachten , in welchen die Empfindung uns stellt. Ein Weltweiser setzet sie auseinander , und kehret oft traurig von seinen Untersuchungen zurück.

Alle diese Ueberlegungen giengen vorher , eh' ich den Entschluß faßte , das Manuscript des lebensvvürdigen Jesuiten zu übersetzen. Endlich fieng ich die Arbeit an , und endigte sie noch untervvegens.

Das Manuscript.

„**H**ier, wo mich die Sonne sieht,
 Wo der Sturm vorüber flieht,
 Wo, wenn Eisgebirge schmelzen,
 Jede Wolke friedsam zieht,
 Jeder Ast für Menschen blüht;
 wo sich laute Donner wälzen,
 Und der Donner mich verschont;
 Wo die Lust im Haine thront,
 Wo der Blitz in Regengüssen
 Auf die Erde Seegen bringt;
 Wo das Land, zu meinen Füßen,
 Ehrfurchtsvolle Wellen küssen,
 Und das Ufer Meere zwingt;
 Wo der West in Rosen fächelt,
 Schönheit Blumenkörbe trägt,
 Und das Herz vor Liebe schlägt;

Wo die Großmuth himmlisch lächelt,
Und den Neid in Ketten legt;

Sollt' ich hier zu meiner Quaal geschaffen
seyn? Sollt' ein Tyrann mich in eine Welt
gerufen haben, in welcher die Küsse mei-
ner Mutter mich bewillkommen? Ein Ge-
schlecht, das durch Liebe miteinander ver-
knüpft ist, ward nicht dem Unglücke be-
stimmt. Der Gedanke eines Gottes ist der Ge-
danke der Liebe, und sah ein Geschöpf kein
Erbarren mehr um sich her, so würd' es
bey seinem Schöpfer es suchen. Ja, ich kam
aus den Händen eines gütigen Wesens; meine
Bestimmung, welche sie auch sey, darf mich
nicht beunruhigen. Ich wünsche unsterblich
zu seyn: wenn Menschen es seyn können,
bin ich es gewiß; oder ist die Vernichtung
mein Loos, so kan diese nicht so viel schreck-
liches haben, daß ich meine Geburt verwün-
schen

schen müßte, denn sonst wär' ich nicht gebohren. Mein Glück und meine Vollkommenheit steigen ins unendliche; oder sie steigen so lange; bis es besser für mich war, zu seyn, und vernichtet zu werden, als nie gewesen zu seyn. Wir sterben: Sollten wir unentgeltlich der Natur ein so grausames Schauspiel geben? Hierinn erkenn' ich ihren Beherrscher nicht. Es muß der Tod uns größre Seeligkeiten erwerben, oder das Leben ist eine Wohlthat, die wir nicht zu theuer mit dem Tode bezahlen. Gibt es höhere Geister, bey denen unsre ganze Dauer einen Augenblick ausmacht; warum wollen wir unsre Tage nach den ihrigen messen? Jede Gattung von Geschöpfen hat eine ihr angemessene Länge des Lebens. Das Insect, das eine Stunde unter unsren Füßen kriecht, lebt nicht kürzer als wir; und für den Menschen

schen ist ein einziger Morgen, was ein Jahrhundert für den Engel ist,

Verdient ein VVürmchen unsre Klagen,
VVenn es, in Sommertagen,
An einem Rosenblättchen hieng,
Und mit dem Blättchen untergieng?
Es sah den Rosenstock, es hat den VVest
gefühlt,
Es hat, von Blumen überschattet,
In seinem VVeltbau sich gegattet,
Mit andern VVürmchen da gespielt,
Und eine kurze Zeit
Der Schöpfung sich gefreut,
Sich sterbend einen Augenblick betrübt,
Es hat gelebt, es hat geliebt;
Du hast ihm, o Natur, was du ver-
magst, gegeben:

Ein VVürmchen kan nicht Jahre leben.

VVie

VWie viel glänzender ist unser Schicksal, als das Schicksal des VVürmchens! In den Armen eines Freundes oder einer Geliebten, wenn da die Tugend einen Blick der Zufriedenheit uns giebt, und die Freude des unglücklichen uns zeigt, den wir getröstet haben: welche VVollust! Nur einen Tag, durch sie verführt, o Gottheit! und wir müssen für unser Daseyn dich preisen. Aber die Gottheit gab uns mehr, als einen Tag, und jede Minute dieses Tages hat ihre Dauer. In einer Minute kan die erhabenste Handlung gethan, und die höchste Glückseligkeit empfunden werden. Lang genug ist das Leben, wenn es der Natur gemäß ist. Ein vertrauter Umgang mit ihr setzet die Grenzen desselben vweiter hinaus, und macht uns zugleich den Tod vweniger fürchterlich. Sollte derjenige, der alles um sich her sterben sieht, nicht an diesen Anblick gewöhnt werden, und

und zufrieden, das zu seyn, vvas er seyn kan,
dem allgemeinen Gesetze sich unterverfen?

In einer solchen Fassung, vwie kan, bey
dem Gedanken eines gütigen Schöpfers, noch
ein Zweifel mich ängstigen, vvenn ich den
Zweck seiner Schöpfung erfülle? Ich vvar
des Lebens vverth; vvomit hab' ich die Be-
raubung desselben verdient? Ist sie nothven-
dig; so muß sie nicht so viel fürchterliches,
als das Leben süßes haben: sonst hätte die Gott-
heit mich nicht geschaffen, denn sie selbst
vware gezwungen, bey dem Grabe der Tu-
gendhaften zu trauren. Giebt es aber ein Le-
ben nach dem Tode, so verdien' ich auch jenes,
und vveil ich fähig vvar, glücklich zu seyn,
bin ich es ewig. ”

Fort-

Fortsetzung.

„**G**lücklich zu seyn, muß derjenige lernen, der dem Tode gelassen entgegensehen will; wo nicht, so zittert er zugleich vor dem Gedanken der Unsterblichkeit, und dem Gedanken der Vernichtung. Vor jenem, weil sein Hertz zu der höchsten Seeligkeit sich nicht vorbereitet; vor diesem, weil er sein eingeschränktes Leben nicht so verschönert hat, als er es verschönern konte; weil er aufhören muß zu seyn, ohne das ganze Glück des Daseyns genossen zu haben. Eine quälende Reue! Wär' auch jede Hofnung einer künftigen Dauer bey mir erloschen; ich müßte das Glück kennen, das Geschöpfen meiner Art am eigenthümlichsten ist; ich müßte den höchsten Grad desselben erreichen. Kein Glück ist ohne Ruhe, keine Ruhe da,

wo jede Handlung des Menschen mit seinen innersten Empfindungen streitet. Diese liegen oft tief unter andern Empfindungen begraben: Rufe du sie hervor, o Natur! In dir ist VVahrheit: du betriegest den nicht, der aus deinem Schoße hervorgieng. Wohlthätig gegen sich selbst, und gegen alles Mitgeschöpfene zu seyn: dies lehrest du jedes Geschöpf.

Du redest laut, den Frevler zu beschämen,

VVen schône Grotten ihn in ihren Schatten nehmen,

VVen ihm die Frucht der Bäume winkt,

VVen er den Saft der Rebe trinkt;

Es lispelt ihm die kleinste Staude zu:

Dir müssen meine Blätter grünen,

Dir muß die ganze Schöpfung dienen;

Und ach! ihr erster Feind bist du!

VVer grausam gegen sich selbst, und ein Verfolger seines Geschlechts ist, wie kan der mit der gütigen Natur in Freundschaft stehen? Mit vvelchen Herzen kan er ihre VVohlthaten genießen? Ein Störer der allgemeinen Freude, vwie kan der aus bekränzten Bechern Freude trinken?

Auch da, vvo die Natur im Wohlthun müßig zu seyn, oder gar feindseeligkeit von Menschen gelernet zu haben scheint, oder vielmehr, vvo sie, im ganzen vollkommner zu seyn, in ihren Theilen unvollkommen sich zeigt, auch da müssen wir auf sie sehen, und die Unwirkksamkeit und die schädlichen Einflüsse derselben mit ihren vwohlthätigen VVirkungen vergleichen. Das Gefühl, vvelchem ein unverdorbnes Hertz vvillig sich öffnet, und das ein verdorbnes nur halb unterdrücken kan, mag ein Urtheil fällen.

Dort

Dort sinket er an seinem Stab
Ermüdet auf die Erde nieder,
Der arme Greis ! vom Sohne kehrt er
wieder,

Dem er die letzten Kûsse gab.

Wenn er zurücke sieht und weint,

VVenn auf sein graues Haupt der heiße
Mittag scheint ;

Wie glücklich sind alsdenn, in schattich-
ten Gebüſchen,

Die Bäche, die den Greiß erfrischen!

Wie glücklich, wenn er ruht, ist der
beblühte Klee.

So glücklich nicht ist jener todte See,

VVo sich das faule VVasser trübet,

Das keinen Schnitter labt, und das kein
Hirte liebet ;

So glücklich nicht der dürre Sand umher,

VVorinn die Sonne wühlet,

Und wo dem VVanderer

D

Kein

Kein Morgenthau die Ferse kühlet,
 Ein leiser Abendwind erquickt
 Die Lilien : es tragen stille Lüfte
 Mit Freuden ihre süßen Düfte;
 Doch wehe dem verborgnen Gifte,
 Das in den schwarzen Kelch die Faust der
 Rache drückt!

So sprechen wir über die Natur Segen oder
 Fluch aus, und dieser Segen oder Fluch ist ge-
 gen uns selbst gekehrt. Ein sehr fühlbares
 Herz hat noch einen größern Schatz von Emp-
 findungen, mit welchen es jeden Gegenstand
 betrachtet, und die, wenn es ihnen Gehör
 giebt, mächtig auf dasselbe wirken können.
 Lieber will ich unter dem Baume liegen, wo
 ein Hänfling seinen Jungen einige Körner von
 dem Ueberflusse des Ackers bringt, als an dem
 Fusse des Felsen, worauf ein Adler die Beute
 verzehrt."

Beschluß.

Beschluß.

„ Mit diesen Gefinnungen kan ein VVeiser, der unter den Augen der Natur lebte, ruhig vor ihrem Angesichte sterben, mit der Versicherung, daß, vvenn ewviges Glück das Theil der Sterblichen seyn kan, es auch auf ihn vvarte, oder, vvenn seine Dauer aufhört, daß er hier so glücklich gevvesen sey, als ein gütiger Schöpfer es vvollte. Vielleicht litt' er, bey vvenigern Freuden, mehr, als seine Brüder; aber er fühlte die Erhabenheit einer Seele, die unvermeidliches Elend geduldig erträgt, und lernte liebe reich seyn, vvie die Gottheit. In den letzten Stunden überrechnet er alle VVohlthaten des Lebens, ruft alle die süßesten Empfindungen desselben zurück, und freut sich noch, gevvesen zu seyn. Doch vvir vvollen dem Schüler der Natur in einer rei-

zenden ländlichen Gegend seine Hütte bauen,
und ihn da sterben sehen.

Er dankt den kleinen Quellen,
Die gütig ihn getränkt,
Dem Zephir und den VVasserfällen,
Die murmelnd seinen Geist in süsse Ruh
gesenkt ;
Dem Monde, der ihm sanft gelchienen,
Dem Baume, dessen Laub den schlafen-
den bedeckt,
Der Lerche, deren Lied, im Grünen,
Aus leichten Träumen ihn geweckt.
Sein Auge sucht ein halb verborgnes Thal,
Um welches noch die Küsse schweben,
Die er dem schönsten Mädchen stahl.
” Du hast mir, o geliebtes Thal,
Für sie den ersten Cranz gegeben:
Ihr Blumen, sollt mich überleben;

O lebt, und fûhlt den milden Stral
 Der Sonne, fûhlet das Entzüicken,
 Die Erde da zu schmüicken,
 VVo Liebende die Hand sich drücken."
 Gen Himmel sieht er nun mit aufgeklär-
 ten Blicken,
 Und ehret seinen letzten Ruf,
 Und danket dem, der ihn zum Tode schuf.
 Ihm danket er für jeden heitren Tag,
 Den ein geprüfter Freund an seiner Brust
 gezählet,
 Für jedes Ungemach,
 Das seinen Muth zu Tugenden geistählet;
 Für jede schöne That,
 Und, weil er gern verziehen hat,
 Für manchen unverdienten Feind,
 Und für die Nachbarschaft der Armen,
 Und für die Thränen voll Erbarmen,
 Die er der Menschlichkeit geweint.

Erkentlich gegen seine Flur,
Zufrieden mit der VVelt, versöhnt mit
der Natur,

„Läfst er, in frölichen Gebüfchen,

Sich seinen Staub mit andrem Staube mi-
schen:

Und wenn der May die Blumenknöspe
bricht,

Dann kommen Veilchen aus dem Staube,
Die einst ein Jüngling in die Laube
Der ihm getreuen Hirtinn flicht.

Gedanke, der den Tod verlüfset!
Es stirbt mit uns das Glück der Erde nicht;
Wir lassen eine Welt, in der man lacht
und küfset,

Und da vervvesen vvir, vvo noch die Tu-
gend spricht. „

So weit geht das Manuscript, Es wäre
gewiß von mir niemals bekant gemacht worden;
hätte der Besitzer desselben nicht, mit kleinerer
Schrift und dazu gesetzter späterer Jahrszahl,
folgendes an den Rand geschrieben.

Die Randglosse.

„**A**ls ich mit meinen Freunden diesen Aufsatz machte, war ich entschlossen, ihn nicht auf die Erben kommen zu lassen, weil mir die Mittheilung desselben gefährlich schien. Einige, fürchtet' ich, möchten daraus eine Gleichgültigkeit gegen die wichtigsten Untersuchungen herleiten. Seitdem aber bin ich durch eben die Gründe, die mich zuvor bey meinen Zweifeln nur beruhigten, zur Gewißheit der Unsterblichkeit gelangt. Derjenige, der vor der Vernichtung, so wie *Young*, sich entsetzt, oder mit ihm lauter Elend auf der Erde sieht, muß, nach meinem System, ein unendliches Leben glauben, um die Gottheit zu rechtfertigen. Zwar ist die Welt mir lachender, als einem *Young*; aber ich sah viele, denen sie es nicht war: und wenn ich selbst vor der Vernichtung

nichtung weniger zitterte, so machte das Schrecken anderer mich aufmerksam. Diese Gründe wurden durch den Gedanken verstärkt, daß unter Menschen, die ewig sterben müßten, kein Young auftreten könnte. Wozu der erhabne Geist, der, mit dem Begriff einer höchsten Vollkommenheit, kühn von seinem Schöpfer die Unsterblichkeit fordert? Die Unsterblichkeit? O für einen Traum ist sie zu erhaben!

Getroßt kan jeder Leser meinen Empfindungen folgen. Als ich mitten unter Zweifeln, die mir unüberwindlich schienen, Ruhe suchte, hört' ich dennoch nicht auf, meiner Bestimmung nachzudenken. Dieses Nachdenken weniger ängstlich zu machen, ist mein ganzer Wunsch, und mit einem Herzen, dem das Glück der Menschen heilig ist, übergeb' ich diese Blätter meinen Freunden."

Die

Die Eiche. (*)

An Sie, theurester *Zimmermann*, an Ihre patriotische Schrift von dem Stolze der Nationen, und an die unpatriotischen Deutschen dacht' ich: Indem zeigte der Postillion mir einen ungeheuren Eichbaum am VVege, den die Reisenden zu messen pflegen, und den ich schon einmahl mit gemessen hatte. VVeil ich einen angefangnen Gedanken gern ausdenke, und während desselben leicht eine Verbindung zwischen ihm und den Gegenständen finde, die mir vorkommen; so vvar mir jetzt die Dicke des Baums vveniger vvunderbar, als sein Alter ehrvvûrdig. Ohne mich darum zu bekûmmern, vvie alt eine Eiche vvenden könne, setzt' ich die Jugend von dieser in die Zeit unsrer âltesten Vorfahren, gegen vvvelche wir so undankbar sind. Nie freut' ich mich mehr, ein Deutscher zu seyn! Hier

(*) *Bey Bomte, nicht vveit von Osnabrück.*

Hier faßen Helden einst im Schatten,
 Als Deutsche noch ein Volk, und eigne
 Tugend hatten.

Auf ihrem Schwverdte lag die Hand,
 Die nicht für fremden Sold, nicht für
 des Sieges Tand,

Für Lorbeern und bekrânzte VVagen;
 Nein! für die Freiheit nur und für das
 Vaterland,

In Feinde fiel, und schlug, und vvûrdig
 vvar zu schlagen.

Hier sprach ein Greiß: Gefegnet seyd ihr
 mir,

Ihr armen kleinen Hûtten ihr!
 Erzält dem Enkel spätrer Zeit,
 VVie treu, vvie muthig vvir gestritten;
 Seyd ihm ein Bild von unsren Sitten,
 Und lehrt ihn unsre Redlichkeit.
 O rausche, du geliebter Hain!

Du

Du siehest, vvas vvir find, o rausch' es ihm
entgegen;

Sag' ihm der Väter letzten Seegen,
Und laß ihn stolz auf seinen Ursprung
seyn.

Hier sang ein Mädchen seine Freude,
Wennes den Liebenden nach einer Schlacht
empfieng,

Wenn er, zum Scherz, erbeutetes Ge-
schmeide

Auf ihr Gewand von schlechten Fellen
hieng.

VVill man, bey sanfter Liebe Flehn,
Empfindungen der Lust gestehn;
O dann ist jede Sprache schön!

VWie göttlich war für dich, o Mädchen,
dein Gesang,

Der nicht so süß, wie unsre Lieder, klang!
Die Ahndung hätte dich betrübt,

Dafs

Dafs deine Liederchen voll Zärtlichkeit und
VVürde,

Dafs deine Sprache selbst, in vvelcher du ge-
liebt,

Ein Deutsches Mädchen hassen vvürde.

Gern vvill ich Ihnen, meine Damen, an
einem andern Ort' etvvas artiges sagen; aber
hier muß ich ein vvenig mit Ihnen zürnen.
VVarum lieben Sie nicht mehr in einer Sprache,
die, da Sie Deutsche sind, Ihrer Art zu empfin-
den am gemäsesten ist? VVarum verfûhren Sie
uns auch noch Ihre Liebhaber, denen Sie nur
auf Deutsch: *ich liebe Sie*, sagen dürften, um
sie mit ihrer Muttersprache zu versöhnen?
Hätte diese nichts, als ihre VVorte voll Nach-
druck, so verdiente sie schon Achtung; allein
sie hat mehr.

Allmählich bildeten vereinte Musen sie
Zur schönsten Harmonie.

Es

Es ließen Grazien sich Deutsche Tempel weihen;
 Die Liebe sagt uns ihre Schmeicheleyen,
 Es sagt uns seine Tândeleyen
 Der Scherz in unsrer Sprache vor;
 Doch alles ist umsonst für ein vervvöhntes Ohr.

Ja, alles ist umsonst! und desvvegen vvill
 ich auch nicht vveiter klagen.

Die kleinen Bäume.

Hätten Sie doch, mein liebster *Gleim*, die jungen Linden an dem Fuß eines Berges gesehen, wie sie, gleich weit von einander, in allerliebster Ordnung da standen! Sie konnten noch die Winde nicht herausfordern, und freuten sich, im Schutze des Berges zu seyn. Unter ihnen geht gewiß, wenn sie grünen, diejenige Begeisterung umher, aus welcher kleine Verse entstehen; die Verse, zu denen eine Huldgöttinn

An ihrer kleinen Hand
Die kleinen Sylben zälte,
Und die Apoll erfand,
Als Psyche sich vermälte;

Die, leicht und ungezwungen,
Voll Jugend, voll Natur,
Ein Cardinal (*) gesungen
Der schönen Pompadour;

Mit denen, menschenfeindlich,
Ein Critisch Völkchen zankt,
Indes die Schöne freundlich
Dem Liedersänger dankt.

Für Könige zu klein,
Für den Pallast zu weise,
Vertheilen sie die Preise
Der Schönheit, in dem Hain;

Behorchen Nachtigallen,
Und laden Hirten ein,
Und lehren sie gefallen,
Und lehren zärtlich seyn.

Wenn

(*) *Der Cardinal Bernis.*

Wenn Sie, mein Freund, mich einmal
nach meiner Heimath begleiten; dann wollen
wir unter die jungen Linden uns setzen, und
Sie singen den Bäumchen und den kleinen
Versen ein besondres Lobgedicht.

Der Wald.

Gegen den artigen Bäumen über war ein
großes Gehölz, in welchem nichts die Spur
von Menschen verrieth, als abgehauene Bäume,
und geöffnete Steinbrüche. Da muß eine
höhere Begeisterung ihren Sitz haben.

Da wohnt die Phantasie, die einen
Wieland schafft,

Groteske Bilder sieht, sie kühn zusammenraft,

In wilder Ordnung meisterhaft

Sie stellt, und kleiner Geister lachet,

Die jede Kühnheit schwindeln machet.

Ihr zeigt des Mondes ungewisses Licht,

Das mühsam durch den Wald in Felsen-

Gänge bricht,

Den herrlichen Pallast versteinernder
Zeniden,

Erbaut von Sylphen und Sylphiden.

Da glänzet Diamantner Reif

In Gärten, die das Aug' ermüden:

Centaur, und Rief', und Drach', und

Flügelpferd, und Greif,

Und Zwerge, Gnomenmädchen, Gnomen

Entsteigen, nach und nach, dem Reiche
der Phantomen.

Ihr Aristarchen! trotzts indess

Auf euren Aristoteles,

Verklagt die Ritter mit den Feen,

Verdammt die Schwärmerey, die unsern

Geist entzückt:

Es wird kein Werkchen untergehen,

Worauf die Kunst ihr Siegel drückt.

Nebst der Phantasie, wird dieser Wald von der Muse besucht, die den Preussischen Grenadier, und nach ihm einen neueren Barden, unter einem alten Nahmen, (*) hervorrief.

Sie sitzt auf gestürzten Eichen,
Und höret noch den schweren Fall
Des Beils, und hört den Wiederhall
Der Hörner; höret Jäger keuchen;
Und lernt im Sturm, am VVasserfall,
Den mächtigen, den rauhen Schall
Verlebter wörter oft ertragen,
Und alles voll Begeistrung wagen.

Mit Recht fürchtet sie eine zu weit getriebne Zärtlichkeit, durch welche die Sprachen entnervt werden; jedem Deutschen Dichter hält sie *Opitzens* Lieder vor, und behauptet den Charakter ihrer Nation.

Das

(*) *Der Gesang Rhingulphs, des Barden &c.*

Das Heiligenhaus.

Spotten will ich über das Bildchen nicht; so schlecht es auch gemacht ist. Für den Landmann ist es immer gut genug. Seine Tempel sind voll Einfalt, wie sein Herz, und die Götter, die er anbetet, darf er sich nur gütig bilden, um selbst gütig zu seyn. Unter einer höheren Gestalt schienen diese vielleicht sich weniger zu ihm herabzulassen: wo bliebe das Vertrauen? So sagt ich, da eben ein Bauer vor einem Heiligenhause andächtig den Hut abnahm. Aber für Geister, fuhr ich fort, die sich empor schwingen können, sollte man der Religion, auch in ihren sinnlichen Zeichen, mehr Erhabenheit geben. Ihre Begriffe sind diejenigen, an die unsre Seele von ihrer ersten Kindheit an sich gewöhnen muß: sind sie groß, so entsteht daraus eine gewisse Größe, die

sich über die ganze Seele verbreitet. Warum werden unsre Künstler nicht, wie zu den Zeiten der *Praxitele*, dadurch angefeuert, daß ihre Werke zum Gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt sind? Die Bildnisse der Bewohner des Himmels sollten des Himmels würdig seyn. Welchen Eindruck kan ein Heiliger machen,

Der, von der größten Hand geschnitzet,
Im Gothischen Capellchen sitzt?
Ihn hätte Rom und Griechenland
Gewiß für keinen Gott erkant!
Die alten Götter sind aus dem Olymp ver-
bant;
Doch ist auch da, wo kein Altar ihn
schützt,
Apoll, in Marmor aufgestellt,
Noch die Bewundrung einer Welt.

wehe

VVehe uns , wenn Kunstverständige Nachkommen einst in allen Kirchen , auf allen Landstraßen die Mißgeburten unsrer Bildhauer antreffen! Von dem Geschmack und dem Genie unsres Zeitalters wird die Welt dadurch eine eben so traurige Geschichte bekommen, als diejenige erhaben ist, die von dem Geschmack und dem Genie der Alten ihre Götter uns liefern.

Der Fluß. (*)

„Ueber die *Roer* kommen sie nicht, schrieb der Fuhrmann, der uns auf der Heyde begegnete; heute Morgen noch war das Wasser so groß, daß alle Wagen umfahren mußten.“ Nicht über die *Roer*? Wir wollen es versuchen, rief der Postillion, und fuhr zu.

Die Sonne war fast ganz untergegangen, als mein Bedienter mir von ferne den Fluß zeigte. Nicht über die *Roer*? dachte ich, wie wird mein Bruder sich betrüben? Indes kamen wir näher, und ich entdeckte den Gott des Flusses, ohngefähr so, wie Chapelle den seinigen schildert. Wie, wenn ich hinging, und selbst mit ihm spräche? Wenn ich ihn daran erinnerte: denn einen alten Mann kan man oft dadurch gewinnen: daß

vor ohngefähr fünfzehn Jahren mein Bruder
mit mir seine beyden Ufer betreten, und daß
ihm das Kind müßte gefallen haben? Sahst
du nicht, könnt' ich ihm sagen,

Sahst du nicht sein blondes Haar

Schön und lockicht fliegen?

Redlichkeit und Freude war

In den edlen Zügen;

In dem Aug' ein ofnes Herz,

Sanftere Gefühle;

Neben ihm der freye Scherz

Und die losen Spiele.

Jede kleine Nymphe sah

Nach dem schönen Knaben,

Und die kleinste wollt' ihn da

Zum vertrauten haben.

Bald aber besann ich mich, daß ein Fluß, dem
alle Tage so viele verschiedene Gesichter vor-
kommen

kommen, sich nothwendig darunter verlieren,
und, mit dem glücklichsten Gedächtnisse, mich
für einen lächerlichen Schwätzer halten müßte.
Besser wär es, ihm bloß zu erzälen, daß ich
einen Bruder hätte, den ich liebte, wie weni-
ge Brüder sich lieben, und daß ich von ihm
sehnlich erwartet würde. Vielleicht liefs er
durch meine Klagen sich rühren.

Kennest du der Liebe Kuß,
Hast du je geweinet,
Hat ein Brüderlicher Fluß
Sich mit dir vereinet;

Dauren kleine Vögel dich,
VVenn, in deinen Buchen,
Sie mit süßem Kummer sich
VVechselsweise suchen ;

Bist du, wie die Götter find,
Gütiges Erbarmen ;

O so laß mich, o geschwind

Laß mich ihn umarmen.!

Dies

Dies sollte die Anrede seyn ; schon war ich im Begriff hinzugehen ; allein nicht weit von mir stand ein allerliebstes Mädchen, das bald in den Fluß hinab , bald nach dem jenseitigen Ufer sah, und mit der Hand einige Thränen verbarg , als wenn die Bäume nicht sehen dürften, daß es weinte. Vermuthlich war es ein unschuldiges Kind, das, durch den Strom von einem Liebhaber getrennt, sich selbst, war es möglich, seine Traurigkeit verhehlen wollte.

Wie konnte sich die Kleine so betrüben ?
 Geviß, sie mußte zärtlich lieben !
 Ach ! jede Thräne ließ ihr schon ;
 Und dennoch, müde sie zu sehn,
 Verbarg der Wassergott sich tiefer in dem
 Schilfe ;
 Am Ufer ließ er, ohne Hülfe,
 Das arme Mädchen stehn.

Nun

Nun vvar keine Hofnung mehr für mich übrig. Derjenige, den eine vveinende Schönheit unempfindlich läßt, ist zu jeder guten That verdorben. VVarum kont' ich den Gott nicht absetzen, das Mädchen in eine Nymphe verwandeln, und ihr die Herrschaft über den Fluß geben? Ihr Arm hätte mit geringerer Stärke die Urne ausgegossen; aber sie vväre mitleydiger gevvesen. Doch meine Vervvandlung gieng nicht an, desvvegen bequemt' ich mich, die nächste Baurenhütte zum Nachtlager zu vvählen.

Meierick.

Meierick. (*)

Städte nant' ich in der Erzählung meiner Reise nicht; aber dich nenn' ich, kleines *Meierick*, weil du mehr, als die Städte, mir zeigtest. In dir sah ich die Natur in ihrer größten Einfalt, mit ihren wenigsten Bedürfnissen. Hier, sagt' ich, hier können ihre Schüler sie finden.

Hier zündet, an berauchten Wänden,
 Sie selbst mit arbeitsamen Händen,
 Wie Schäferinnen angethan,
 Die düstre Lampe lächelnd an.
 Ihr Dreyfuß sind nur schlechte Bretter;
 Orakelsprüche redet sie,
 Zu dunkel oft für Erdengötter;
 Zu dunkel für den Weisen nie.

Eine guhtherzige Wirthinn brachte mir einen irdnen Teller, legte grobes Brodt daneben

(*) Ein Dorf, ohnweit Dnaisburg.

ben, machte mir ein Bette von Stroh, und da wiederholt' ich der Natur meinen Eid, ihr überall zu folgen.

Eine vergnügte Nacht, und ein vergnügterer Morgen! Die Sterne, von denen einige noch am Himmel stunden, als ich wegfuhr, vvaren schôner, als jemals. Nur wenige Meilen entfernten mich von Dûsseldorf: Schon dâuchte mich, dafs die Luft meiner Vaterstadt mich anwehte.

Ende der Winterreise.

D A S

CLOSTER.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION
455 FIFTH AVENUE, NEW YORK, N. Y.

Acquired from the
Library of the
New York Public Library

Gift of
The New York Public Library
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION
455 FIFTH AVENUE, NEW YORK, N. Y.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

„In dem Closter vvaren gewvifs artige Nonnen!“ vvird manche junge Dame sagen, vvenn sie meine Ueberschrift ließt. Ueber das Wort *Nonne* denkt sie nach, und bey dem Wort *artig* macht sie eine lose Miene. Verzeihen Sie! Es waren Mönche, und zwar vom strengsten Orden; * von denen, die wenig essen, gar nicht sprechen, und niemals ein Mädchen sehen dürfen. „Denn giengen Sie gewifs hin, um über die armen Mönche zu lachen!“ Auch dieses nicht. So ungern ich mein ganzes Leben hindurch weinen möchte; so glaub’ ich doch, daß man eben so wenig immer lachen muß. Wenn ich auf schönen Fluren einen Leichenstein antreffe, mit der Ueberschrift: *Auch ich war in Arkadien*; so zeig’ ich den Leichenstein meinen Freunden

* Von La Trappe. Das Closter ist eine halbe Stunde von Düsseldorf.

den ; wir bleiben stehen, drücken uns die Hand, und gehen weiter. Doch wer empfindet diese Moral besser, als Sie, meine Damen, von denen wir solche zum Theil lernen müssen?

VWie eine Dryas oft, zum Tanze nur ge,
wöhnet,

Sich an zerfallne Tempel lehnet,

Und da die zarte Seele bebt ;

VWie Grazien, in VVäldern von Cypressen,

Ein angefangnes Spiel vergessen,

Und höher sich ihr Geist erhebt ;

So sah ich auch sterbliche Mädchen Thränen weinen, durch welche sie in meinen Augen zu Göttinnen wurden. Aber ich halte mich vielleicht zu lange bey meinen Leserinnen auf. Sind sie begierig etwas von dem Closter zu wissen ; so können sie sich mit in den Zirkel meiner Zuhörer setzen. Fast möcht' ich es ihnen

nen rathen : denn wollten sie selbst eine Reise hieher thun ; die armen Mönche dürften sie doch nicht in ihre Zelle lassen.

Gestern also fuhr ich mit meinem Bruder aus , wir sahen das Closter von ferne ; dunkle Bäume stunden an dem Eingange ; wir wurden stille. Für diesesmahl vergassen wir alles , was ein *Voltaire* und andre von den Geistlichen Orden gesagt haben ; wir wollten diese Begriffe nicht mit über die Schwelle der guten Leute nehmen , von denen wir wünschten , freundlich empfangen zu werden. Ihr Enthusiasmus , dacht' ich , hätte vielleicht , unter andren Umständen , sie zu rühmlichen Thaten geführt. Sie fliehen die Menschen nicht deswegen , weil sie dieselben haßten ; sondern weil sie sich zu schwach fühlen , unter ihnen zu leben. Wir zogen an der Glocke ; die Thür öffnete sich : wie einsam ! Die Freude

bat ich, mich nicht ganz zu verlassen; aber in einiger Entfernung mir zu folgen. Sie hatte vveder die Blumen aus ihrem Haar gerissen, noch das Saitenspiel vveggelegt.

Nur dämpfte sie die goldne Leyer;
Den Cranz verhüllte nur ein Schleyer;
Doch schimmerte durch seinen dünnen Flor
Die kleinste Rose sanft hervor.

„Mein lieber Herr Pater, vvir vvollten gern ihr Closter besuchen.“ Mit einer rührenden Leutseligkeit und mit einem so heitren Gesichte, daß vvir darüber erstaunten, führte der Geistliche uns überall herum. Ihm vvar es erlaubt, vvenn Fremde kamen, zu reden. Erst vviels er uns den Speisefal, in vvelchem die Ordensbrüder sich eben hinsetzten, ihre schlechte Mahlzeit zu halten: darauf kamen vvir an seine Zelle. Als er sie aufschloß, als ich in
dem

dem engen Verschlage von Brettern, der von einer oben gelassnen Oefnung sein schwaches Licht erhielt, das schlechte Bettchen von Stroh; neben diesem einen gemahlten Todtenkopf, und zur Seite die Schaufel und das übrige Geräthe sah, womit sie selbst ihre Felder bearbeiten müssen: Gott! Wie schlug mir da mein Herz! Unser Führer lächelte. Gern hätt' ich geweint, „Aber ist es nicht selbstgewähltes Elend?“ Unempfindliche! ihr wollt nur eure Thränen behalten.

Von da giengen wir in das Zimmer der gefährlich Kranken; es war ledig. Auf der Erde bemerkt' ich das gemahlte Creutz, auf welches die eifrigsten unter ihnen sich legen lassen, wenn sie sterben wollen. Hier, dacht' ich, hat mancher seine Martervollen Tage geendigt, und mancher wird sie noch endigen. Dann vergißt er seine Leyden;

Dann schwebt um ihn ein Jubelton,

Und ruft ihn zum verklärten Volke;

Sein starres Aug' erblicket schon

Das Chor der Heiligen in einer lichten

Wolke :

Sie zeigen ihm des Himmels neuen Reitz,

Und Palmen blühen um sein Creutz.

Gerechter Himmel ! Sind diese meine Brüder
nicht unsterblich ? Dann vvar Unsterblichkeit
für sie ein grausamer Irrthum , der um das
Glück eines ganzen Lebens sie betrog. Und
du rastest, o Himmel ! den , der zuerst die-
sen Irrthum lehrte, von der Brust seiner Mut-
ter nicht vveg, als seine Zunge noch gebun-
den vvar ?

VWie ? stürzte nicht ein Fels herab,
Den VVeisen zu zermalmen,

Der

Der diesen Götterstolz in unsre Sele gab ?

Empfieng ein frühes Grab

Den Dichter nicht, der in erhabnen Psalmen

Uns den Gesang der Engel hören liefs,

Ein glänzend Loos, ein künft'ig Paradies,

Und neue Sonnen uns verhiefs?

Gewifs ! Diese meine Brüder sind unsterblich!

Das Krankenzimmer war eine gute Vorbereitung zu dem Kirchhofe, den wir gleich nachher zu sehen bekamen. Diesen, sagt' ich, hat gewifs ein Menschenfreundlicher Prälat angelegt, damit er seinen Untergebnen den Tod verfühle.

Hier schlângeln junge Reben sich;

Hier scheinen der Verwesung Schrecken

Sich in den Schatten grüner Hecken

Und dichter Bäume zu verstecken:

Ihr Freunde ! hier begrabet mich.

So

So bald einer von den Geistlichen eingefenkt ist, wird ohne Verzug ein neues Grab für den künftig sterbenden aufgeworfen. Unser Begleiter wies es uns, und sah freundlich hinein. Auf den schwarzen Creutzen, womit jeder Grabhügel bezeichnet war, laß ich einige Nahmen und Jahrzahlen,

Und lispelte den Todten zu:

O findet die gewünschte Ruh

In diesen stillen Grüften.

Ihr hörtet, fern von Menschen, nicht,

Wie Bosheit mit der Tugend spricht;

Allein ihr hörtet auch, auf angenehmen

Triften,

Der Liebe sanfte Stimme nicht!

Nun waren wir überall umhergegangen,
und nun sagte der gutherzige Pater, mit einem Ton' und mit einer Miene, denen man
nichts

nichts abschlagen konnte: darf ich von unfrem Brodt und von unfrem Getränk' Ihnen anbieten? Ich geb' Ihnen, was ich geben kan. Er that es, bewirthete uns so, wie man zu denen Zeiten bewirthet wurde, da Götter noch an die Thüren der Sterblichen anklopften; sah dabey immer vergnügt aus, und bat uns, ihn öfter zu besuchen. Wärest wir von seiner Religion gewesen: und er wuste, das wir es nicht vwaren: unmöglich hätt' er vertraulicher mit uns umgehen können.

O ich seh' ihn noch in seiner zufriednen Stellung, vwie er zwischen uns saß, die eine Hand auf das Knie gelegt, und die andre beschäftigt uns zu dienen. Nicht viel über eine Stunde vwaren vvir beysammen gevesen; und dennoch hatt' unser Abschied etvvas zärtliches. Mein Bruder und ich, als vvär' es unter uns verabredet, nahmen zugleich, ein jeder eine

von

von seinen Händen, in die unsrigen, mit einer gewissen Ehrfurcht, die von jungen Weltleuten ihn desto mehr befremden mußte, da sie ausser dem Schoße seiner Kirche gebohren waren. Er drückte wieder unsre Hand, mit einem Auge voll Gütigkeit. Dieses Auge konnte nicht lügen!

Auch da wohnt die Freude! sagte mein Bruder, als wir zurück fuhren. Ja, versetzt ich, und diejenigen, die reden und küssen dürfen, klagen über den Himmel. Warum, fuhr er fort, hab' ich den Pater nicht umarmt? Als ich ihn sah, dacht' ich an *Lorenzo* *. Auch mir, sagt' ich, wurd' es schwer, ihn nicht zu umarmen. Während dieser abgebrochnen Reden fielen wir wieder in das angenehme Nachdenken, das sich an der Pforte des Closters unsrer bemächtigte, und dem die liebe-
chen

(*) S. Fox's empfindsame Reise.

chen Gespräche des Geistlichen uns nur halb
entreißen konten. Mein Bruder versicherte
mich, daß er selten eine so süße Ruhe, einen
solchen Frieden, über seine ganze Sele ausge-
breitet empfunden hätte.

Bey der Abendmahlzeit sprachen vvir
vvenig, sahen uns öfter einander an, und freu-
ten uns, daß vvir Brüder vvaren.



den Gesetzen der Natur, die sich
entweder in der Natur oder in der
Menschheit, oder in der Natur
finden, oder in der Natur
finden, oder in der Natur

Bei der Abhandlung der
wenig, haben wir aber einander
zu tun, das ist ein Fehler.



Die Natur der Dinge, die in der
Natur der Dinge, die in der
Natur der Dinge, die in der
Natur der Dinge, die in der
Natur der Dinge, die in der

einzelnen Gegenständen, die in der Natur
enthalten sind, können, wenn sie
nicht, wie es meistens der Fall ist, einer
bestimmten Gattung, sondern einer Menge
verschiedener Gattungen angehören.

Bei der Abgrenzung der Gattungen
wenig, haben wir aber einander an, und
sich, daß sie in der Natur vorkommen.



den Kämpfern der Coalition. Diese
ersten Kämpfe waren sehr blutig
und es gelang den Russen, einen
Theil der französischen Truppen
zu vernichten.

Bei der Abnahme der
Verträge, haben wir aber einander
nicht, das ist ein Fehler.



Jacobi, Johann Georg,

Die Winterreise

Düsseldorf 1769

P.o.germ. 668 kc

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111758-9

VD18 14669048-001